



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Dankbarkeit

14.11.2009

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.54.51

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-36170](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-36170)

Bäuerinnen tag, Wildschinnau, 16,30 h
14.11.2009.

Die Dankbarkeit.

Meine Lieben - das Thema, das man mir gestellt hat, heißt Dankbarkeit.

Wir alle erleben Dankbarkeit als etwas, was wackelt. Es tut uns gut, wenn wir für irgendetwas ein Vergeltungsgott erleben. Danke bekennen. Es ist eine Freude, wenn man einem dankbaren Kind begegnet, das an irgendeinem kleinen Geschenk eine Freude - das kann sein - hat. Ja schon gar nicht mehr so häufig. Und Dank sagt man Schenkern an.

Und andersherum - auch bei besonderem Dank tut weh. Es ist ja peinlich, wenn man zum Danken vorgibt, aber kein Adressat hat. Wenn auf Güte und Förderung keine Echo kommt. Wenn dieses schöne Wort einfach vergessen wird, nicht beachtet, beiseite geschoben. Jetzt bin ich 30 Jahre Mesner, hat mir ein alter Mesner bei einem Vin. in irgendeinem Dorf zugestimmt, und hat noch nie ein Danke gehört.

Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. In unserer Sprache kommt "Danke" und "Dank" am häufigsten Wortstamm. Und nicht nachdruck, dankt nicht. Der Jochorientierte, obpflichtete, auch der gekette, vielbeschäftigte vergißt auf Danken - und das tut weh.

Man muß einmal bei der Dankbarkeit vorwarnen, denn sie ist kein Trümpfen der Epoche. Alle Zeiten haben ihre Stärken und ihre Schwächen. Auch unsere Zeiten hat positive Aspekte, die früher nicht so da waren: Mehr Toleranz, mehr Hilfsbereitschaft, Solidarität, weniger Nationalität usw. Aber die Dankbarkeit gehört nicht zu den Stärken unserer Zeit.

Warum nicht?

1) Einmal wegen des Wohlstands. Er hat wandelt für uns und gute Dinge in Selbstverständlichkeiten. Man wächst damit auf - in einem friedlichen, ungesamten gutgehabten Land die dem unseren mit funktionierendem Rechtsstaat, Sozialrecht, medizinischer Versorgung. Natürlich gehört in punkto Lebensqualität zu den Spitzenregionen Europas. Danken wir mir am Wasen. Wir denken gar nichts - denken auf und haben erstklassiges Quellwasser, Sozial für Wollen. - Ich baue mit meinen Bildern mit der Caritas in Mali, einem der ärmsten und trockenen Konstanten Gegenden der Welt, für Tiefbrunnen für große Dörfer. Bei der letzten Einnahme hat ein Dorf Warten für ganze Jahre bekommen, in dem die Frauen bis dorthin jeden Tag 10 km

gestaut sind, mit Wasser zu kochen, auf den
Köpfen, bei 40° Hitze. Frauen sind beim Wasser-
holen an Erschöpfung gestorben. Die Einwirkung
des Bromures war ein Fest, bei dem die Frauen
in festem Kleidungsstück getankt haben.

2) Ein 2. Grund für mangelnde Dankbarkeit ist
ist das nicht Nachdenken, die Opfer. Wenn wir im Kraus-
Merkmal einen Besuch gemacht haben, kommt uns vielleicht
Dank für die eigene Gesundheit. Und auch da und dort
Danks. f. J. Antoni's Platz. — Ich habe mit Volksschülern
3. 4. Kl. Dankbarkeitsübungen gemacht. (Die Schokolade
wenn müssen wir danken) Die Hand. Jetzt heißt der
Mann.

3) Und ein wenig schwindet ist auch die Demokratie.
Ich weiß, es braucht Kritik, und es braucht Forderungen.
Aber wir werden zu einer permanenten Kritik und for-
derungsgesellschaft. Aber ist schlecht, oder zu wenig,
oder zu spät, aber braucht mehr, mehr, und noch mehr.
Dankbarkeit ist keine Kategorie der Politik. Kritik
und Forderung — das hat Dankbarkeit. Keiner Platz.

Dabei gibt die Dankbarkeit dem Menschen so et-
was wie einen Adel. Und sie ist die beste Motivation
für das Gütliche (Dankt. Bilden)

Dankbarkeit ist die edelste Motivation
an Religionen. „Not lehrt Geben“, stimmt. Aber
Schwafel ist die Frömmigkeit verfliegen, wenn die Not
vorbei ist. Wallfahrten geht man vor der Prüfung
vor der Operation; Mith rührt die Dankbarkeit
Bilder, die Notis Tafeln in den Wallfahrtskirchen.
Und die schmerzhaften Gebete der Welt sind das Magnificat
der Muttergottes, der Sangesang der heil. Frauenkinder.

Und die Messe heißt Eucharistia.

Zu Fuss zur eigenen Seele

Für Pfarrer Stefan Roth führen viele Wege zum Göttlichen

Rund um Zermatt finden sich zwölf Kapellen. Ein dreisprachiger Führer, verfasst vom Pfarrer Stefan Roth, weist nun die Wege zu den kleinen Gotteshäusern, zeigt ihre Eigenheiten auf. Das kleine Werk kommt bei Einheimischen und Gästen so gut an, dass es nächstens eine zweite Auflage gibt – ein besonderer Aspekt des Wandertourismus.

Itk. «Der Mensch braucht Spiritualität. Die Wege dazu mögen verschieden sein, aber gerade in den Ferien ist er dafür vielleicht besonders empfänglich.» Der Zermatter Pfarrer Stefan Roth sitzt im Pfarrhaus, unmittelbar neben der Pfarrkirche St. Mauritius. Da in Zermatt letztlich alles mit dem Tourismus verbunden ist, wurde der Gedanke an ihn herangetragen, den Zermatter Kapellen einen eigenen Führer zu widmen. So entstand eine 30 Seiten starke, dreisprachige Broschüre, welche die Wege zu diesen Glaubensstätten weist und ihre Besonderheiten aufzeigt. Das Interesse an diesem Wegweiser zu den Gnadenorten in der Zermatter Bergwelt übertraf alle Erwartungen: Demnächst wird vom schlichten, aber doch liebevoll gestalteten Werk eine zweite Auflage gedruckt.

Es brennen 100 000 Kerzen

Viele Bewohner auf Zeit des Weltkurortes sind mehr angetan von «Maria Rosenkranzkönigin» oder von «Maria zum Schnee» als von manchen Orten irdischer Lustbarkeiten; auch der Tourist hat schliesslich eine Seele: Die Kapellen am Fusse des Matterhorns werden ausgesprochen fleissig besucht. Pfarrer Stefan Roth sieht sie fast jeden Tag, die sichtbaren Zeichen der Einkehr: In der Zermatter Pfarrkirche und in den Kapellen rund um den Kurort werden Jahr um Jahr mehr als 100 000 Kerzen angezündet. «Jedes Lichtlein steht für einen Menschen, der das Bedürfnis hat nach einem Moment der Stille. Der Weg zu einem dieser architektonischen Kleinode und der Besuch durch Gäste und Einheimische lassen jede Kapelle zu einem Hort konfessions- und religionsübergreifender Spiritualität werden.»

Roth nimmt diese Pfade zur Gotteserfahrung oft unter die Füsse: «Manchmal wandere ich einige Stunden, um richtig auszuspannen. In der Bergwelt verändern wir uns zum Guten; auf Wanderwegen grüssen wir uns», sagt Roth. Bei aller Weltoffenheit und aller Weltläufigkeit bleibt der Zermatter eher konservativ – auch in konfessionellen Dingen. Die Pfarrei Zermatt hat eine starke und aktive Kerngemeinde von Gläubigen. Zu den rund 6000 Ortsansässigen gesellen sich zur Hauptsaison gegen 25 000 Gäste. Dabei ist der Sommergast dem gelebten Glauben näher, als die Wintersportler es sind. Der Wintergast will seine kostbaren Ferien intensiv nutzen; auch Bars und Diskotheken sind im Winter stärker frequentiert als in den Sommermonaten.

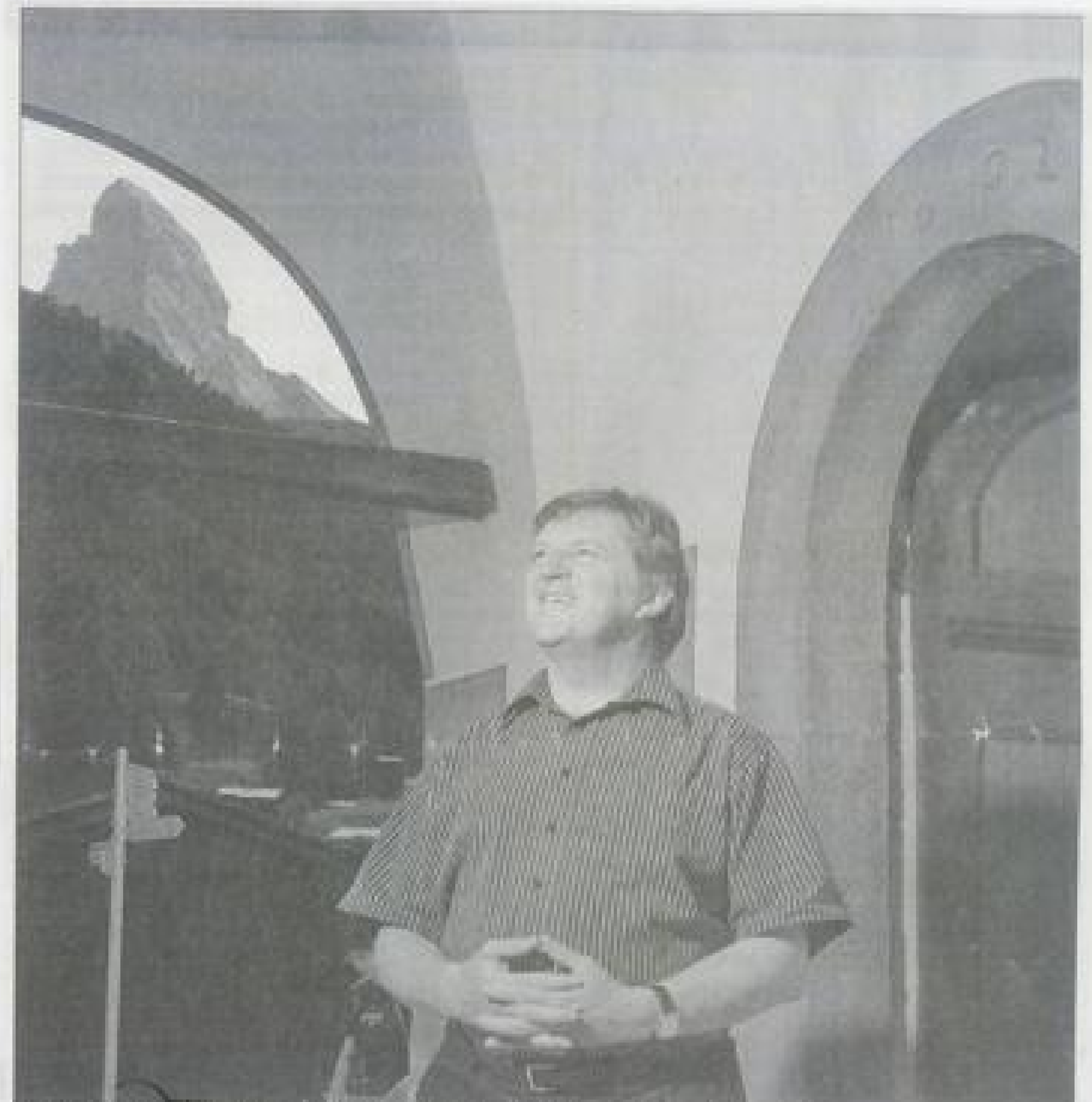
Auch Gäste aus Asien

Gerade Gäste aus dem asiatischen Raum haben ein Faible für den Kerzenkult: «Für sie bedeutet das Anzünden eines Lichtes eine Art von Opfergabe. Wenn eine Reisegruppe etwa aus Japan auf dem Gornergrat oder in den Winkelmatten in die Kapelle geht, brennen dort dann oft Dutzende von Kerzen», hat Pfarrer Roth beobachtet.

Die Kapellen gelten als Zeugen früherer Volksfrömmigkeit einer nomadisierenden Selbstversorgungsgesellschaft. Auch in den Sommermonaten, auf den Alpen fern der Pfarrkirche, hatten die Bewohner der Bergschaften das Bedürfnis nach einem Ort der Anbetung. Damit erklären sich Zahl und Vielfalt der Zermatter Kapellen.

Stationen für Wandertouristen

Heute dienen die oft steilen, schmalen Wege zu den Weilern in erster Linie dem Wandertourismus. Selbst Wanderer, die eher zufällig vorbeigehen, kehren oft ein und halten einen Augenblick stumme Zwiesprache mit Lebenden und Toten. Der Totenkult alleine ist es indes nicht, der die Anziehungskraft der schmucken Gotteshäuser ausmacht: «Oft ist es ja gerade die Bergwelt in ihrer ganzen Schönheit, die uns die Schöpfergnade erst nahebringt und intensiv erfahrbar macht. Das hat mit Dankbarkeit zu tun. Die Kerzengaben zeugen nicht einzig von Sorgen und Nöten, sondern durchaus von Freude ob der Pracht und Herrlichkeit der Schöpfung», sagt Pfarrer Roth.



Religiosität und Tourismus schliessen sich in den Augen von Stefan Roth nicht aus.

CHRISTOPH BUCHSCHWIG

vielleicht interessiert über diesen Artikel
aus der NZZ - Fr. Schwaner, es würde
heisst!

SCHWEIZ

Neue Zürcher Zeitung

INTERNATIONALE AUSGABE

Montag, 24. August 2009 - Nr. 194